

Im virtuellen Datenraum

Investment-Banking findet zunehmend online statt – etwa beim Verkauf der Landesbank Berlin

R. LANDGRAF

C. POTTHOFF | FRANKFURT

Eine neue Technologie setzt zum Siegeszug im Investment-Banking an: der virtuelle Datenraum. Egal, ob bei Übernahmen oder der Kapitalbeschaffung – die aufwendige Prüfung der Bücher eines Unternehmens (Due Diligence) erfolgt oft nicht mehr in mit Papierbergen voll gestopften Räumen, sondern online. „Etwa ein Viertel aller Fusionen und Übernahmen werden mittlerweile unter Zuhilfenahme elektronischer Datenräume abgewickelt“, sagt Marc Smeed, Europa-Vertriebschef von Intralinks, einem der führenden Anbieter der neuen Technologie.

Aufgekommen sind die virtuellen Datenräume, bei denen die Unternehmen alle relevanten Informationen ins Internet stellen, in den USA. Aber auch in Deutschland wird die neue Technik immer häufiger genutzt – etwa beim Verkauf der Landesbank Berlin. Siemens richtet jährlich sogar 120 Datenräume ein, sagt Kai Lucks, der bei dem Konzern für die M&A-Integration verantwortlich ist. Kleinere Unternehmen haben das Instrument ebenfalls entdeckt. Nach Schätzung von Christoph Louven, Partner bei der Anwaltskanzlei Lovells, die selbst



Illustration: Images.com-Corbis; Foto: PR (unt.)

elektronische Datenräume anbietet, wird bei etwa der Hälfte der Übernahmen im Wert zwischen 150 und 500 Mill. Euro in Deutschland dieses Instrument genutzt.

Der vielleicht größte Vorteil des Internets liegt darin, dass sich die Unternehmen damit meist die Einrichtung physischer Datenräume ersparen. Zudem können auf diese Weise mehrere Interessenten gleichzeitig ein Unternehmen unter die Lupe nehmen – in Zeiten physischer Datenräume wurden die Interessenten nur einer nach dem anderen an die sensiblen Informationen gelassen, was den Verkaufsprozess in die Länge zog.

Auch für die Käufer bringt das Verfahren Vorteile. Sie müssen nicht mehr aus womöglich weit entfernten Ländern anreisen, um sich per Due Diligence ein genaues Bild von der wirtschaftlichen Lage des Objekts der Begierde zu machen.

Stattdessen können sie das von den eigenen Büros aus bequem per Internet machen und dies auch noch 24 Stunden während sieben Tagen in der Woche. Das kann nach Meinung von Fachleuten dazu führen, dass sich auch solche Investoren aus dem Ausland für einen deutschen Mittelständler interessieren, die ansonsten allein schon wegen der hohen Reisekosten abgewunken hätten.

„Ich tue alles, was ich kann, um Investoren das Leben zu erleichtern“, sagt auch Jörg Scheidle, Finanzchef des Biotechnologie-Unternehmens Immatrics. Das Tübinger Unternehmen sammelte kürzlich 40 Mill. Euro von verschiedenen Investoren ein, darunter SAP-Gründer Dietmar Hopp und ein Kuwaiter Geldgeber. Rund vier Monate lang hatte sich das Unternehmen zuvor via Internet präsentiert und war während dieses Zeitraums von etwa

zehn Interessen geprüft worden. Ein gewisses Unbehagen bleibt freilich bei vielen Firmenchefs mit Blick auf möglichen Datenklau. Um diese Ängste zu abzubauen, gehören heute Schutzmechanismen zum Standard. So wird verhindert, dass sensible Daten kopiert, gespeichert oder ausgedruckt werden. Ganz trauen viele Firmen dem Internet aber auch dann nicht. „Besonders heikle Dokument würde ich da nicht hinein stellen“, räumt Scheidle ein. Auch Anwalt Louven rät dazu, hoch sensible Dokumente besser in einem physischen Datenraum zu hinterlegen, der den virtuellen Raum ergänzt und im Fachjargon „red room“ heißt. Doch hier ist Vorsicht geboten: Auch in physischen Räumen müsse oft noch jemand aufpassen, dass trotz vorher festgelegter Regeln Dokumente nicht irgendwie verschwinden, weiß Scheidle.